

Das mittelalterliche Gaukirchklster in Paderborn und seine Vorgeschichte

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Sven Spiong

Als ein Team der Paderborner Stadtarchäologie ein über 700 m² großes Areal unmittelbar südlich der Gaukirche St. Ulrich untersuchte, stieß es im Sommer 2009 unter den Mauern und Fundamenten des barocken Benediktinerinnenklosters auf die Überreste des mittelalterlichen Vorgängerbaus (Abb. 1 und 2). Die freigelegten Mauern gehören zum Südflügel ei-

ner 1228 für Zisterzienserinnen gegründeten Klosteranlage, die Bischof Herrmann im Juni 1500 in ein Benediktinerinnenkloster umwandelte. Auf über 5 m Länge legten die Ausgräber einen Teil der Südmauer des Südflügels und eine Zwischenwand frei. Die 0,40 m dicken und innen verputzten Mauern bildeten den Sockel für eine in Fachwerk errichtete

Abb. 1 Gesamtplan der mittelalterlichen Befunde (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong, O. Heilmann).

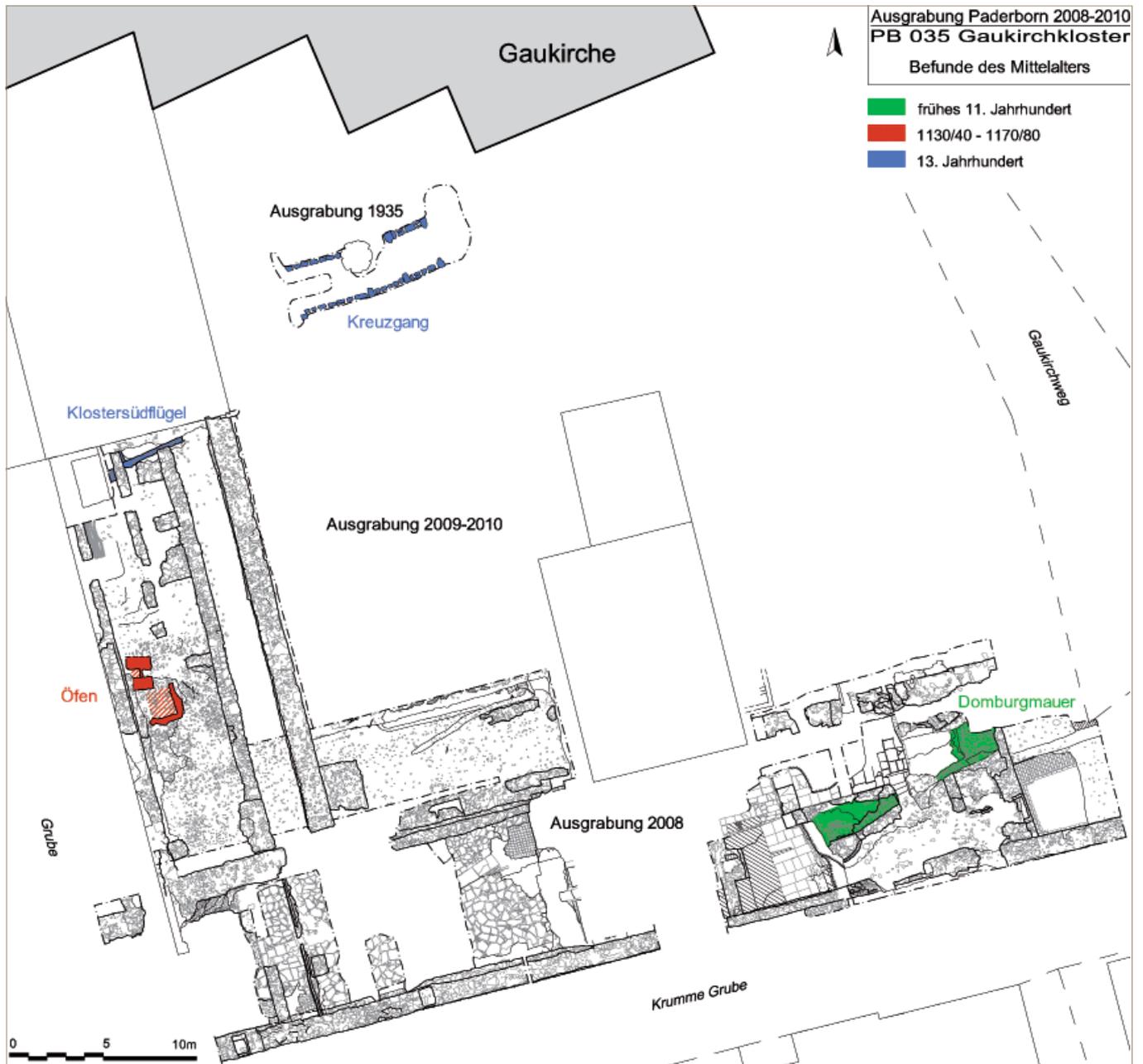


Abb. 2 Südmauer des mittelalterlichen Klosters unter den Mauern des barocken Westflügels (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong).

Abb. 3 Funde aus dem Bereich des mittelalterlichen Klosters. Länge des Griffels 8,1 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Klosteranlage. Der Innenraum hatte einen einfachen Lehm Boden. Obwohl die Zwischenwand nicht mit der Außenmauer verzahnt war und damit erst nach dieser entstanden sein kann, ist nicht unbedingt von zwei zeitlich auseinanderliegenden Bauphasen auszugehen. Da der Baubefund samt Lehmfußboden unversehrt unter dem geplanten Neubau erhalten bleiben soll, verbot sich eine weitere Untersuchung bis zu den Bauhorizonten des Klosters. Der freigelegte Befund zeugt von den geringen Ausmaßen der mittelalterlichen Konventgebäude und der einfachen Ausführung mit Fachwerkkonstruktion und Lehm Boden. Die gesamte Nord-Süd-Ausdehnung des Gebäudekomplexes beträgt von der Südwand der Kirche bis zur südlichen Außen-

mauer des Südflügels 17m. Von einer Grabung im Jahr 1935 im mittelalterlichen Klosterinnenhof liegt ein Plan vor, auf dem ein 8m langer Ost-West-verlaufender Teil eines Kreuzganges verzeichnet ist. Der Gang ist 2,20m breit. Seine Südmauer liegt etwa 2,60m nördlich der Südmauer des Südflügels. Für die Räume im Südflügel bleibt somit nur eine Breite von etwa 2,60m, was die eher bescheidenen Ausmaße des mittelalterlichen Klosters unterstreicht.

Auf dem südlich angrenzenden Areal des Klosters fanden sich trotz großflächiger Untersuchungen außer einer Latrine am Südrand des Geländes keine mittelalterlichen Klostergebäude. Die Nonnen nutzten den südlichen Teil des Klostergrundstückes bis zur Domburgmauer als Garten, worauf mächtige Humusschichten hinweisen. Der Gartenhumus, der gegen die südliche Klosteraußenwand zog, enthielt Funde vom 13. bis zum frühen 18. Jahrhundert (Abb. 3). Einzelstücke lassen sich sehr gut der mittelalterlichen Klosterphase zuordnen: Hierzu zählt ein bronzenener Griffel mit einem quergestellten halbrundstabartigen Kopf und zwei kubischen Verdickungen, auf denen teilweise noch einzelne Buchstaben zu erkennen sind. Die Spitze des Griffels ist durch eine Zickzacklinie leicht abgesetzt, die wahrscheinlich der besseren Handhabung beim Schreiben diente. Ein bronzenener Beschlag mit Scharnier verschloss einst ein Holzkästchen. Zu einer größeren Truhe oder einer Tür gehörte der eiserne Schlüssel mit rhombischem Griff. Weitere Funde sind das Oberteil eines Langzinkenkammes, eine mit floralem Muster bemalte Glasscherbe eines Bechers, ein kleiner tordierter Bronzering sowie die Glasscherbe eines Fensters.

Direkt unter dem Humus lagen etwa 30m bis 40m südlich der Gaukirche zwei kompakte Steinschichten mit Brandspuren, die als Reste von Öfen zu deuten sind. In einem Fall ließen sich zwei im rechten Winkel zueinander gesetzte Kalkbruchsteinfundamente mit geradem Abschluss auf der Innenseite erkennen. Deutliche Zeichen von Feuereinwirkungen wie die Rotfärbung des Kalksteines und die Verziegelung der ursprünglich mit Lehm verkleideten Innenseite wiesen den Befund als Unterkonstruktion eines 1,10m langen und mindestens 0,80m breiten Ofens aus. Hier fand sich eine Vielzahl an Schlacken, von denen einige handtellergroße Exemplare mit einer konvexen Unter- und einer konkaven



Oberseite charakteristische Schmiedeschlacken darstellen. Nur etwa einen halben Meter südlich des Ofens lag ein weiterer Ofen mit 0,50m bis 0,60m dicken Ost-West-verlaufenden Fundamenten aus in zwei Lagen in Lehm gesetzten Kalkbruchsteinen und einer verziegelten Basis der Brennkammer dazwischen (Abb. 1 und 4).

Dieses Werkstattareal mit einem aus Kalkbruchsteinen befestigten Untergrund und Resten von mindestens zwei Öfen bildet eine Einheit, die sich anhand der Keramik zwischen 1150 und 1170/1180 datieren lässt. Die Deutung als Werkstatt ergibt sich aus dem spezifischen Fundmaterial (Abb. 5). Hierzu gehören Kupfererz, Gussreste aus Blei und Bronze, ein Fehlguss und eine große Anzahl von Schlacken. Als Alltagsgegenstand zählt das Fragment eines aus Knochen gesägten einreihigen Dreilagenkammes. Das Bruchstück einer Fensterfassung aus Blei und Kalkputzreste zeigen, dass die hier tätigen Handwerker ein repräsentatives Steingebäude errichteten und ausstatteten. Ein direkter Zusammenhang mit der nahe gelegenen, nach neuester bauhistorischer Einschätzung um 1170/1180 errichteten Gaukirche ist damit sehr wahrscheinlich. Der Bauhüttenbetrieb lässt sich anhand der Keramikdatierung, die im Einklang mit der kunsthistorischen Datierung der Kirche steht, sehr gut auf die Phase des Kirchenbaus begrenzen. Eine Anwesenheit von Handwerkern über einen längeren Zeitraum, wie sie nördlich der Busdorfkirche etwa 150 Jahre lang bestand, lässt sich südlich der Gaukirche ausschließen. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, dass die im Südteil der Domburg im 12. Jahrhundert lebenden Ministerialen und Domherren die mit der Werkstatt verbundenen Belästigungen durch Rauch und Lärm länger als nötig hingenommen hätten.

Die Werkstattsschichten lagen im südlichen Teil der Ausgrabung direkt auf dem anstehenden mit Lehm durchsetzten verwitterten Kalkstein oder auf einer dünnen noch nicht näher datierbaren Schicht. Dagegen befand sich im nördlichen Teil zu Beginn der handwerklichen Nutzung des Areals eine etwa 0,80m tiefe Senke, welche die Handwerker im Laufe ihrer Tätigkeit aufschütteten. Zur Zeit der Klostergründung war die Senke nur noch 0,40m tief. Aus einer dieser Aufplanierungen stammt eine nördlich der Alpen sehr seltene Münze, die im 12. Jahrhundert im Namen Kaiser Heinrichs geprägt wurde



und aus Lucca stammt (Münzbestimmung: LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte/P. Ilisch). Ferner fand sich eine farblose Glasscherbe mit grünem aufgelegten Band.

Drei vor etwa 1150 entstandene, tiefer liegende Kulturschichten ergeben eine Mächtigkeit von insgesamt mindestens 0,80m. Sie belegen, dass die Senke ursprünglich über 1,60m tief war, wobei ihre Sohle derzeit noch nicht erreicht ist. Das spärliche Fundmaterial aus der bislang untersten Verfüllschicht (u. a. das Endstück eines eisernen Sporns) datiert eindeutig vor etwa 1100. In einem Profil rund 13m weiter östlich zeigt sich eine Grube oder ein Graben mit einer fast senkrecht abfallenden Südwand. Weder die Sohle noch die Nordwand wurden erfasst. Wahrschein-

Abb. 4 Ofenfundamente der Kirchenbauhütte um 1170/1180 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Spiong).

Abb. 5 Die Funde bestätigen die Datierung der Bauhütte von 1150 bis 1170/1180. Durchmesser der Münze 1,55 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

lich lässt sich dieser mit dem weiter westlich erfassten Befund zu einem Ost-West-verlaufenden Graben ergänzen. Diesen Graben hätte man demnach vor 1100 verfüllt. Bei weiteren Ausgrabungen wird die Frage zu klären sein, ob es sich um den südlichen Graben der karolingischen Domburg handelt. Wahrscheinlich hätte ihn dann Bischof Meinwerk im frühen 11. Jahrhundert in mehreren Schritten zuschütten lassen, als er die neue Domburgmauer plante. Die Domburg hätte er somit im Süden um mindestens 27 m erweitert.

Summary

An excavation carried out south of the Gaukirch nunnery in Paderborn uncovered the remains of the monastic buildings of a Cistercian convent founded in 1228. Underlying these were the remains of the stonemason's lodge associated with the parish church of St. Ulrich built around 1170/1180. Two kilns, slag, casting waste and half-finished objects were found on the site of the workshop.

Samenvatting

De opgraving ten zuiden van het klooster van de Gaukirche (Gaukerk) in Paderborn brachten resten van de conventgebouwen van het in 1228 gestichte cisterciënzer vrouwenklooster aan het licht. Onder deze resten kwamen nog de overblijfselen te voorschijn van de bouwhut van de rond 1170/1180 gestichte parochiekerk St. Ulrich. Binnen het areaal van de werkplaats bevonden zich twee ovens, slakken, gietresten en halffabricaten.

Literatur

Clemens Kosch, Paderborns mittelalterliche Kirchen. Architektur und Liturgie um 1300. Großer Kunstführer 227 (Regensburg 2006).

Eva
Cichy

Mittelalter

Neues zur hochmittelalterlichen Siedlungslandschaft von Hamm

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Winter 2008/2009 mussten im Vorfeld von Straßenbauarbeiten in Herringen, einem westlichen Stadtteil von Hamm, zwei größere Flächen untersucht werden (**Abb. 1**). Die neue Straße verläuft parallel zum Datteln-Hamm-Kanal bzw. zur Lippe, im Bereich der Übergangszone von Lippeaue zu Niederterrasse.

Bei der zuerst untersuchten nördlichen Fläche handelte es sich um einen schmalen, bisher ungenutzten Geländestreifen direkt südlich des Kanals. Vor allem der nördliche Teil der Fläche war bereits durch den Kanalbau stark gestört. Auf der nur knapp 300 m² großen Fläche konnten 62 Befunde einer im Mittelalter intensiv genutzten Siedlungsfläche erfasst werden (**Abb. 2**). Die Befunde, neben 40 Gruben und 17 Pfostengruben auch zwei Gräben und ein Grubenhaus, verteilten sich über die gesamte freigelegte Fläche.

Bei der Anlage des ersten Planums waren

noch größere Bereiche durch flächige dunkle Schichten bedeckt. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um Reste eines Laufhorizonts. Hier wurde eine unregelmäßig geformte, ca. 1,20 m x 0,90 m große und bis zu 0,3 m dicke Schicht mit Verziegelungsspuren freigelegt, wohl der Rest einer Herdstelle. Darin eingebettet war ein nur fragmentarisch erhaltenes Gefäß aus dünnem Buntmetallblech. Erst nach Abtragung des Laufhorizontes kamen die Gruben- und Grabenbefunde zutage. Auffällig war die Verfüllung von zwei Gruben im östlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Während eine vor allem durch die starke Durchmischung der Verfüllung mit Holzkohle auffiel, fanden sich in der zweiten, 2 m südlich liegenden große Stücke Rotlehm, bei denen es sich um Reste einer Ofenwandung handeln könnte. Außerdem enthielt die Grube mehrere Gefäßreste, deren Ränder teilweise